

## „Mit Gott für Kaiser und Reich“

### (( Karl Koch und die Politik<sup>1</sup>

#### Einleitung

Wilhelm Niemöller verfasste 1956 die bislang einzige Biographie über Präses Karl Koch. Darin widmete er dem Kapitel „Politiker“ knapp drei von insgesamt 104 Seiten.<sup>2</sup> Niemöller vertrat darin folgende Thesen:

1. Karl Koch entschloss sich nach und wegen der Niederlage von 1918 und in der darauffolgenden Revolution, sich der Deutschnationalen Volkspartei zuzuwenden und in ihr aktiv zu werden. Erst nach dem I. Weltkrieg begannen Kochs politische Aktivitäten.
2. Karl Koch widmete sich als Landtagsabgeordneter vor allem der Kulturpolitik.
3. Dass dem Pastor Karl Koch in Bad Oeynhausen ein kirchliches Amt nach dem anderen angetragen wurde, kann nicht mit der weitverbreiteten deutschnationalen Gesinnung in der evangelischen Kirche erklärt werden. Anders formuliert: Koch wurde nicht wegen, sondern trotz seiner parteipolitischen Aktivitäten Superintendent und Präses.

Ausgehend von diesen drei Thesen untersuche ich Kochs politische Einstellung sowie sein politisches Handeln und frage, in welchem Verhältnis Kochs kirchliches und politisches Mandat zueinander standen. Verstand er Pfarramt und politisches Mandat als zwei unabhängig nebeneinander stehende Bereiche? Sah er sich vor allem als Pfarrer und daneben auch noch als Politiker? Oder war er als Politiker auch noch Pfarrer, ein politischer Pfarrer gleichsam?

<sup>1</sup> Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, den ich am 26. Oktober 2001 in Hausberge/Porta Westfalica im Rahmen der Veranstaltung „Karl Koch: Pastor – Präses – Parlamentarier“, die aus Anlass seines 50. Todestages stattfand, gehalten habe.

<sup>2</sup> Wilhelm Niemöller, Karl Koch. Präses der Bekenntnissynoden, Bielefeld-Bethel 1956 (Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, 2), 15-18.

## 1. Die Anfänge der politischen Aktivitäten im Kaiserreich

Karl Kochs politische Aktivitäten beginnen nicht erst nach dem Ersten Weltkrieg. Seine Prägungen und seine ersten politischen Aktivitäten liegen wesentlich früher:

Jakob Emil Carl Koch wurde am 6. Oktober 1876 in Witten an der Ruhr geboren – fünf Jahre nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches, dessen Kind er war, und das ihn für die Dauer seines gesamten Lebens prägen sollte, fünf Jahre auch nach dem deutsch-französischen Krieg, an dem sein Vater teilgenommen hatte. Sein Geburtsjahr war zugleich das Gründungsjahr der Deutsch-Konservativen Partei, in der seine politische Aktivität beginnen sollte. Kochs Großvater war Gendarm gewesen, der Vater, Emil Koch, war Postschaffner. Er hatte 1870/71 als Feldjäger am Krieg gegen Frankreich teilgenommen, eine Erfahrung, die ihn selbst und die gesamte Familie prägte. Noch 1895 lud der Rat der Stadt Witten die ehemaligen Kriegsteilnehmer zu einer Gedenkveranstaltung ein, zum Gedenken an „die glorreichen Tage 1870 und 71“. Prägend waren für Karl und seinen drei Jahre jüngeren Bruder Fritz, der später die Offizierslaufbahn einschlug, sowohl die tiefe Religiosität der Mutter, Margarete Koch, als auch die Ordnungsliebe und Disziplin preußischen Beamtentums, verkörpert durch die väterliche Linie.<sup>3</sup>

Bereits 1903 sind Kochs erste politische Aktivitäten zu verzeichnen, als er ein Jahr lang als Hilfsprediger in Schalke arbeitete. Koch sprach bei der Versammlung des Evangelischen Arbeitervereins am 1. November 1903 in Gelsenkirchen das Kaiserhoch.<sup>4</sup>

Unüberhörbar war in dieser Rede die glühende Kaiserverehrung Kochs. In der Person des Kaisers vereinten sich für ihn die identitätsstiftenden Leitideen des evangelisch-lutherischen Kirchentums, der monarchischen Staatsform, des deutschen Nationalismus und der patriarchalen Sozialgesetzgebung, wobei die einzelnen Elemente kaum noch unterscheidbar sind. Die Begründung der Kaiserverehrung erfolgte in erster Linie aufgrund der überzeugten Zugehörigkeit des Kaisers zur evangelischen Konfession („Wir alle wissen, daß er mit ganzem Herzen und Wesen am evangelischen Glauben hält.“). Umgekehrt sei das „evangelische deutsche Volk“ die „sicherste Stütze seines Thrones“ – die Prädikate evangelisch und deutsch wurden an zahlreichen Stellen der Rede in einem Atemzug genannt und bildeten in Kochs Bewusstsein eine unauflös-

<sup>3</sup> Vgl. Heike Koch, Karl Koch (1876–1951). Mit Gott für Kaiser und Reich; in: Frank Ahland/Matthias Dudde (Hrsg.), Wittener. Biografische Porträts, Witten 2000, 65–72.

<sup>4</sup> Manuskript im Privatbesitz Brigitte Lehmann, Bielefeld. Abdruck der Rede sowie des Programmablaufs im Anhang.

liche Einheit. So konnte dann auch der Reformator Martin Luther (1483–1546) als der „Deutscheste der Deutschen“ bezeichnet werden. Die Reformation erschien als Urdatum der deutschen Nation – bezeichnenderweise betonte Koch, es sei Reformationsfest; dieses hatte aber bereits am Tag zuvor stattgefunden, während am 1. November der Allerheiligentag, ein katholischer Feiertag, zu feiern gewesen wäre. Die katholischen Christen wurden aufs heftigste attackiert („Schutt des römischen Aberglaubens“). Interessant ist dabei, dass der Begriff „katholisch“ an keiner Stelle auftauchte, die katholische Kirche wurde ausschließlich als „römisch“ qualifiziert, also als nicht-deutsch. Es ging hier nicht um theologische Auseinandersetzungen oder um kirchenpolitische Differenzen, sondern in erster Linie um die nationalistisch begründete Ablehnung einer weltweit operierenden und sich international verstehenden Institution. Die Reformation avancierte so zum Befreiungsschlag des deutschen Geistes vom römischen Joch – martialisch geschildert mit dem Bilde der Hammerschläge. Die vollständige Übereinstimmung des Deutschen und des Evangelischen wurde in Kochs Duktus komplettiert durch das Männliche: „Deutsche evangelische Männer“ waren seine Adressaten und zugleich sein Ideal wahren Deutschtums.<sup>5</sup> Abgewertet und ausgegrenzt wurden alles Nicht-Deutsche, Nicht-Evangelische und Nicht-Männliche. Dennoch war gerade der evangelische Glaube für den Redner der einigende Faktor zwischen den (verbleibenden) Bevölkerungsgruppen, da die Bedürfnisse der Menschen die gleichen seien: „Da steht der Reiche neben dem Armen, der Arbeitgeber neben dem Arbeiter, der Untertan neben dem Herrscher und bekennt sich zu demselben evangelischen Glauben.“

Deutlich wird an dem genannten Zitat vor allem eine wirtschaftsfriedliche Haltung, die Interessen- und Klassengegensätze der konfessionellen Einheit unterordnete und sie jedenfalls nicht zur Handlungsleitlinie erhob. Darin manifestierte sich der Gegensatz zur Sozialdemokratie, der in der zweiten Hälfte der Rede massiv hervorgehoben wurde. Koch erkannte die Notwendigkeit einer Sozialgesetzgebung durchaus an; er erwartete diese aber vonseiten der Obrigkeit, die Arbeiter sollten deren „Fürsorge und Hilfe“ mit Dankbarkeit entgegennehmen, sich aber nicht erheben und für sich Rechte einfordern. Die Politik der Sozialdemokratie war in seinen Augen ein Affront gegen die ständische Ordnung und an ihrer Spitze, gegen den Kaiser persönlich. Es waren weniger die sozialen Forderungen der Sozialdemokraten, die Koch

<sup>5</sup> Zur ideologischen Verbindung von Antifeminismus mit Nationalismus und konservativem Luthertum vgl. Ute Planert, *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*, Göttingen 1998 (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, 124) bes. 20-117.

aufbrachten, als die liberalen demokratischen Staatsvorstellungen, in denen er eine Gefährdung der Monarchie sah. Die Forderungen der Französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ordnete Koch der Sozialdemokratie zu und verdeutlichte damit, was er vor allem bekämpfte. Hinzu kam der Anspruch der Sozialdemokratie, die Religion zur Privatsache zu erklären, den Koch explizit ablehnte. Die Sprache, mit der Koch die Sozialdemokratie attackierte, war von Polemik und Diffamierung geprägt. Zur ihrer Kennzeichnung wurden die Begriffe „finstere Mächte“, „unterwühlen“, „nörgeln“, „bekritteln“, „schlecht-machen“, „Feindin deutscher Größe“, „Reichsfeindin“ etc. herangezogen. Gleich zweimal betonte er die Unmöglichkeit für „echte Christen“, Gemeinschaft mit Sozialdemokraten zu haben. Vor dem Hintergrund der Lebens- und Arbeitswirklichkeit im Ruhrgebiet kann diese Aufforderung nur als aufhetzend interpretiert werden, denn die Arbeiter lebten und arbeiteten ständig zusammen und waren gerade wegen der realen Gefahren der Kohleförderung sehr aufeinander angewiesen. Ob der Ausschluss aus der Gemeinschaft in Kochs kirchlicher Praxis die tatsächliche Exkommunizierung, das heißt den Ausschluss von der Sakramentsgemeinschaft nach sich gezogen hat, muss offen bleiben, erscheint aber sehr unwahrscheinlich. Dennoch ist bereits seine Argumentation als theologisch fragwürdig zu bewerten, verstanden sich doch gerade in den Ruhrgebietsstädten viele sozialdemokratische Gewerkschaftler selbstverständlich zugleich als gläubige Christen.

Die Rede gipfelte schließlich in dem Ruf: „Ich stehe mit Gott für Kaiser und Reich“, in dem Karl Koch das aus den Befreiungskriegen stammende Motto der Konservativen Partei „Mit Gott für König und Vaterland“ aufgriff und aktualisierte.

Kochs Ausführungen von November 1903 lassen bereits erahnen, welche Katastrophe das Ende der Monarchie fast genau fünfzehn Jahre später für ihn bedeuten sollte. Eine sozialdemokratische Regierung war für ihn eine alptraumhafte Vorstellung, die allerdings 1903 noch mit keinerlei Realitätsnähe behaftet war: „Kein Reich, kein Kaiser, so heißt ihre Parole, aber was dann? Käme es wirklich einmal so weit, dann würde dem deutschen Volke ein Schreckensregiment auferlegt, daß ihm Hören und Sehen verginge.“

Diese Rede, die am Anfang von Kochs Wirken stand, verdeutlicht die Verknüpfung von kirchlichen und politischen Aussagen, wie sie nicht nur für Koch damals üblich war. Sieht man sich den Ablauf der Veranstaltung an, so erscheint er – mit Posaunenchor, Männergesangsverein, Gemeindegesang, einem Theaterstück und Ansprachen von drei Pfarrern – geradezu liturgisch aufgebaut, ähnlich wie ein Gottesdienst. Koch redete in seiner Funktion als Pfarrer, nicht als Politiker, d. h. er wurde als

Pfarrer auf dem Programmzettel angekündigt, er war als evangelischer Geistlicher zu dieser Veranstaltung eingeladen. Dass Karl Koch als Redner für den Programmpunkt „Kaiserhoch“ vorgesehen war, lässt darauf schließen, dass er bereits 1903 für seine monarchische Einstellung und Begeisterungsfähigkeit bekannt war.

Die Verehrung des Kaisers und der Monarchie, der Kampf gegen die Sozialdemokratie und gegen den Katholizismus waren selbstverständliche Grundüberzeugungen der Mehrheit der protestantischen Pfarrer; den Vorwurf, in unangemessener Weise zu politisieren, hat sein Kaiserhoch Koch damals gewiss nicht eingetragen. Das Kaisertum war evangelisch, die evangelische Kirche war kaisertreu. Für Karl Koch gehörte beides unverrückbar zu seiner persönlichen Identität.

Von 1903 bis 1916 war Karl Koch Pfarrer in Holtrup im Kirchenkreis Vlotho. 1910 gründete Koch in seiner Gemeinde einen christlich-patriotischen Männerverein und wurde bald danach Vorsitzender des Landesverbandes der christlich-patriotischen Männervereine in Minden-Ravensberg.<sup>6</sup> Aktivitäten Kochs für die Konservative Partei sind ab 1911 verbürgt. 1912 trat er vor der Reichstagswahl als Redner auf und gehörte zum Kreisvorstand der Konservativen Partei in Minden. Zahlreiche patriotische Vorträge bei Parteiveranstaltungen und Reden bei Kaisergeburtstagsfeiern in Minden und Bielefeld markieren den lokalen Aufstieg des Pfarrers und Politikers.<sup>7</sup> Spätestens 1911 ist also der Beginn von Kochs parteipolitischer Tätigkeit anzusetzen, nicht erst nach dem Ersten Weltkrieg. Dass er schon sehr viel früher politisch gewirkt hat, zeigt die Rede von 1903.

Die Konservative Partei, zu der sich Koch zählte, bezeichnete sich in Minden-Ravensberg als Christlich-Konservative Partei. Seit ihrer Gründung dominierte sie die Politik dieser Region und stellte den überwiegenden Teil aller Landtags- und Reichstagsabgeordneten. Seit 1893 schwand allerdings ihr Einfluss aufgrund verschiedener Abspaltungen; bei den Reichstagswahlen von 1912 errang sie in Minden-Ravensberg zwischen 19,3 % in Herford und 43,7 % in Lübbecke. In Minden waren es 25,8 %, in Halle 28,9 %. Aufgrund des Dreiklassenwahlrechts blieb sie aber im Landtag die beherrschende Partei. Den Vorsitz der Partei hatten fast immer Pfarrer inne, so von 1872 bis 1899 Theodor Schmalenbach, Pfarrer in Mennighüffen und einer der profiliertesten Vertreter der Erweckungsbewegung, und von 1902 bis 1918 Julius Möller, Pfarrer in Bad

<sup>6</sup> Rüdiger Bremme (Hrsg.), *Über 1000 Jahre Kirchspiel Holtrup-Uffeln. Eine Gemeinde unterwegs, Holtrup, Vennebeck und Uffeln* 1991, 115-119.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. *Minden-Lübbecker Kreis-Blatt*, 57. Jg., Nr. 8 vom 10.1.1912. Vgl. auch Weert Albers, *Ein Abriss aus dem Leben des Präses D. Karl Koch, o. O. u. J.* (wohl 1951, masch., Privatbesitz Brigitte Lehmann, Bielefeld).

Oeynhausens und Alswedes, später Gymnasialprofessor in Gütersloh. Im Namen der Partei wie in ihren Vorsitzenden spiegelt sich die enge Verknüpfung von konservativer Parteipolitik und evangelischer Kirche unübersehbar wider. In der Christlich-Konservativen Partei verband sich eine religiös-moralische Gesinnung aufs engste mit der Parteiorganisation. Das Motto der Partei „Mit Gott für König und Vaterland“ nahm die Leitbilder Religion, Monarchie und Nationalismus auf. Die Christlich-Konservative Partei lieferte für diese Leitbilder die organisatorische Basis. Ideologische Grundpositionen der Partei waren ihr Antiliberalismus, Antisozialismus, Antisemitismus und großagrarische Interessenpolitik.<sup>8</sup>

## 2. Karl Koch als Landtagsabgeordneter der DNVP

Mit Beginn der von ihm so sehr bekämpften Weimarer Republik begann Kochs Karriere als Parteipolitiker: Als Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) wurde er 1919 in die Verfassungsgebende Preussische Landesversammlung gewählt und gehörte ihr bzw. dem Preussischen Landtag von 1919 bis 1933 ununterbrochen an. Von 1930 bis 1932 war er außerdem Mitglied des Reichstags, legte aber sein Mandat nach zwei Jahren wieder nieder. Koch gehörte die gesamte Weimarer Repu-

<sup>8</sup> Vgl. Ursula Krey, „Mit Gott für König und Vaterland“. Konservative Wertvorstellungen im östlichen Westfalen um 1900, in: Joachim Meynert/Josef Mooser/Volker Rodekamp (Hrsg.), *Unter Pickelhaube und Zylinder. Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888 bis 1914*, Bielefeld 1991 (Studien zur Regionalgeschichte, 1), 235-258, 238; und Gerhard Graf, *Gottesbild und Politik. Eine Studie zur Frömmigkeit in Preußen während der Befreiungskriege 1813-1815*, Göttingen 1993 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 52), 27-44 sowie 72-94. Das Wort „Mit Gott für König und Vaterland“ war 1813 zunächst der Landwehr zugeordnet worden, deren Vereidigung und Ausmarsch mit Gottesdiensten begleitet wurden, die unter diesem Motto standen. Im öffentlichen Bewusstsein wandelte sich die Devise aber sehr bald zur Chiffre, die überhaupt für die allgemeine Erhebung stand. Für König und Bevölkerung sprach die Devise die Hoffnung auf einen Gott an, der für die nationale Selbstbehauptung der Deutschen Partei ergreifen möge. Zur Konservativen Partei vgl. u. a. Frank Nipkau, *Traditionen der Erweckungsbewegung in der Parteipolitik? Die Christlich-Konservativen und die Christlich-Soziale Partei in Minden-Ravensberg, 1878-1914*, in: Josef Mooser/Regine Krull/Bernd Hey/Roland Gießelmann (Hrsg.), *Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900*, Bielefeld 1989, 368-390, sowie Karl Friedrich Watermann, *Politischer Konservatismus und Antisemitismus in Minden-Ravensberg 1879-1914*, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 52 (1980), 11-64.

blik hindurch dem Reichsvorstand der DNVP an und leitete den Landesverband Westfalen-Nord als Vorsitzender.<sup>9</sup>

Der Übergang von der Konservativen Partei zur Deutschnationalen Volkspartei DNVP erfolgte nach Ende des Ersten Weltkrieges in Minden-Ravensberg weitgehend bruchlos. Die Parteistruktur, die Mitglieder und die Funktionsträger blieben überwiegend dieselben. In der Öffentlichkeit allerdings bemühte sich die DNVP um neue Wählerschichten; es lag ihr daran, nicht mehr den Eindruck einer großagrarischen Interessenvertretung zu erwecken. Unter den Spitzenkandidaten fanden sich daher kaum noch Landwirte. Koch, der sich als erfolgreicher Redner bereits einen Namen gemacht hatte und als integre Persönlichkeit – zudem Pfarrer – bekannt war, war ein sehr geeigneter Kandidat für den Wahlkampf 1919. Daraus, dass er sich damit auch öffentlich als Kandidat einer in weiten Teilen antisemitischen Partei aufstellen ließ, hat er keine Konsequenzen gezogen. Auf einem Plakat der DNVP, unter dem Kochs Name stand, wurde unverhohlen mit antisemitischer Propaganda um Wähler geworben: „Deutsche Frauen! Ihr seid im Irrtum, wenn Ihr glaubt, daß die Wahl am Sonntag, den 26. Januar 1919 für die preußische Nationalversammlung nicht so wichtig sei. Im Gegenteil: Es muß dieses Mal noch viel mehr gewählt werden, damit die Deutsch-Nationale Volkspartei einen solchen Einfluß auf die Gesetzgebung in Preußen ausübt, daß wir die Herrschaft der Juden, die uns ins Verderben gestürzt haben, abschütteln. Wählt: Pastor Koch, Gewerkschaftssekretär Meyer, Oberin Adelheid Löhe.“<sup>10</sup>

Auch wenn Koch diesen Wahlaufwurf nicht selbst verfasst haben dürfte, so stellte er sich doch öffentlich und unmissverständlich auf den Boden einer Partei, die in weiten Teilen völkisch geprägt war und die den in der Bevölkerung verbreiteten Antisemitismus für ihre Wahlagitation nutzte.

Am 26. Januar 1919 wurde Koch im Wahlkreis 17, der die Regierungsbezirke Münster und Minden sowie den Kreis Schaumburg umfasste, in die Verfassungsgebende Preußische Landesversammlung gewählt. War Koch damit ein einfacher „Parteigänger“? Wie viel Bedeutung und Einfluss hatte er in der DNVP und damit auch im Landtag?

In der DNVP-Fraktion war der Pfarrerstand überdurchschnittlich repräsentiert: Insgesamt verzeichnete die Fraktion sechs Theologen (12,24 % der DNVP-Abgeordneten), davon zwei Pfarrer, einen Superin-

<sup>9</sup> Vgl. Gertraud Grünzinger, Art.: Koch, Jakob Emil Karl, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band IV, Herzberg 1992, 215-220.

<sup>10</sup> Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Sammlung, Bd. 46a, 40.

tendenten und drei Generalsuperintendenten.<sup>11</sup> Koch trug in dieser ersten Legislaturperiode (13. März 1919 bis 14. Januar 1921) insgesamt 17 Parlamentsreden bei und lag damit – gemessen an der Quantität der Äußerungen – im oberen Viertel seiner Fraktion. Unter den Theologen war Koch derjenige mit der größten Anzahl von Parlamentsreden.<sup>12</sup> Zwar lässt sich allein aus der Quantität der Redebeiträge noch nicht auf die politische Bedeutung schließen, festzuhalten ist aber, dass Koch von Beginn seiner parlamentarischen Tätigkeit an diese engagiert betrieben hat und ihm damit auch eine beachtliche öffentliche Wirksamkeit zukam. Er gehörte die gesamte Weimarer Republik hindurch dem Fraktionsvorstand der DNVP an und war zudem einer von drei stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden.

Laut Wilhelm Niemöller beschäftigte sich Koch im Landtag in erster Linie mit der Kulturpolitik. Ein Blick auf die Parlamentsdebatten, in denen er sich zu Wort meldet, führt zu einem differenzierteren Bild: Von Anfang an waren es tatsächlich immer auch Fragestellungen, die die Kirche betrafen, so 1919 eine Anfrage über die zu Kriegszwecken enteigneten Kirchenglocken, 1920 die Beratung des Gesetzes über die Erleichterung des Kirchenaustritts, 1921 über die Neuregelung der Staatsleistungen an die Religionsgemeinschaften, 1922 über die Pfarrbesoldung etc. Es muss aber festgehalten werden, dass andere Themen überwogen: So widmete Koch sich am Anfang seiner Abgeordnetentätigkeit vor allem der Landwirtschaftspolitik und war Mitglied im Landwirtschaftsausschuss des Landtags. Er äußerte sich ebenso zur Auflösung des Jungdeutschen Ordens und des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1922 wie auch immer wieder gegen die sozialdemokratische Regierung unter ihrem Ministerpräsidenten Otto Braun generell.<sup>13</sup>

Erst ab 1926 konzentrierten sich Kochs Parlamentsreden zunehmend auf die Kulturpolitik, speziell die Schulfrage und danach vor allem auf das Konkordat zwischen der Katholischen Kirche und dem Land Preußen von 1929 sowie auf den Kirchenvertrag zwischen dem Land Preußen und den evangelischen Kirchen der Altpreußischen Union von 1931.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Pfarrer: Karl Koch und Karl Bernhard Ritter (1890–1968), Berlin; Superintendent: Gotthelf Bronisch (1868–1937), Züllichau; Generalsuperintendenten: Paul Blau, Posen; Karl Klingemann (1859–1946), Koblenz, und Wilhelm Reinhard (1860–1922), Danzig. Angaben: Drucksachen der PrLVers, Bd. 1, 33 f.

<sup>12</sup> Angaben nach: Sitzungsberichte der PrLVers, Bd. 12, 16026–16083.

<sup>13</sup> Vgl. die Reden vom 17. 7. 1919, vom 24. 10. 1919, vom 16. 12. 1920, vom 30. 11. 1922 und vom 20. 1. 1925.

<sup>14</sup> Vgl. Heike Koch, „Der Kirche, was der Kirche ist; dem Staat, was des Staates ist.“ Von der Weimarer Reichsverfassung 1919 zum preußischen Staatskirchenvertrag 1931, in: Günter Brakelmann/Norbert Friedrich/Traugott Jähnichen (Hrsg.), Auf dem Weg zum Grundgesetz. Beiträge zum Verfassungsverständnis des neuzeitli-

Auch nach 1928, als durch die Wahl Alfred Hugenbergs zum Parteivorsitzenden ein weiterer Rechtsruck der DNVP erfolgte und viele Christen der Partei den Rücken kehrten, blieb Koch Mitglied und treuer Gefolgsmann Hugenbergs. Im Januar 1930 übernahm er – zusätzlich zu seinen vielen anderen Funktionen – noch den Vorsitz des Evangelischen Reichsausschusses der DNVP.

Koch blieb also der DNVP treu, und zwar nach wie vor in wichtigen Positionen, auch als deren Politik noch deutlicher als zuvor auf die Zerstörung der Weimarer Republik abzielte.<sup>15</sup>

### **3. Karl Koch als Pfarrer und Politiker: Zum Verhältnis von Kirche und Politik**

Karl Koch war seit 1916 Pfarrer in Bad Oeynhausen. Seine Wahl zum Abgeordneten führte dazu, dass er mehr Zeit in Berlin als in seiner Gemeinde verbrachte. Die Gemeindegarbeit wurde in Kochs Bezirk seit 1919 weitgehend von Hilfspredigern verrichtet, die sich vor allem der Seelsorge, dem Katechumenen- und Konfirmandenunterricht, der Jugendarbeit und den Kasualien widmeten. Alle zwei Wochen hielt Koch sonntags den Gottesdienst. Das Konsistorium in Münster und der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin tolerierten Kochs Abgeordnetentätigkeit nicht etwa nur widerwillig, sondern unterstützten sie aktiv, indem immer wieder Hilfsprediger zur Verfügung gestellt wurden. Darin ist eine faktische Befürwortung der DNVP zu sehen. Dass nicht nur Kochs kulturpolitische Tätigkeit unterstützt wurde, sondern sein politisches Engagement allgemein, verdeutlicht Kochs eigene Argumentation in einem Brief, den er am 4. Juni 1920 an das Konsistorium schickte:

„Auf Ihre Anfrage in Sachen Stieghorst [der damalige Hilfsprediger, H. K.] beehre ich mich, Ihnen folgendes vorzutragen: die Wahlkampagne, in der ich ununterbrochen mittätig sein muß, geht ja in diesen Tagen zu Ende, aber ich bin mit meiner Leistungsfähigkeit auch fertig. Ich habe seit Jahren keinen Urlaub genommen und bedarf nun doch der Entspannung. Daraus wird allerdings nichts werden, da mir die Fraktion 2 Arbeiten übertragen hat: Bearbeitung und Vertretung des neuen Landwirtschaftskammer-Gesetzes und Vertretung der Fraktion beim landwirtschaftlichen Etat. Ich komme dazu als Abgeordneter eines wesentlich landwirtschaftlich bestimmten Wahlkreises und kann die Sache nicht ablehnen. Zudem

chen Protestantismus, Münster 1999 (Entwürfe zur christlichen Gesellschaftswissenschaft, 10), 98-110.

<sup>15</sup> Siehe Anm. 3.

muß ich noch vor dem Wiederzusammentritt am 23.6. nach Berlin, um dort zu arbeiten. Dann ist Br[uder] Stieghorst unentbehrlich.“<sup>16</sup>

Sowohl der Wahlkampf als auch die parlamentarische Arbeit an Landwirtschaftsfragen wurden also vom Konsistorium durch die Entsendung von Hilfspredigern gefördert.

An der westfälischen Provinzialsynode nahm Koch erstmals im September/Oktober 1925 teil, und zwar nicht als gewähltes Mitglied der Kreissynode Vlotho, sondern als berufenes Mitglied – ausdrücklich in seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter und Pfarrer. Er wirkte im Ausschuss für Verfassung und Kirchenordnung mit.<sup>17</sup>

Der Aufstieg im kirchlichen Bereich folgte also erst dem politischen: Am 20. Juni 1927 wählte die Kreissynode Vlotho Karl Koch zu ihrem Superintendenten. Bereits zwei Wochen nach seiner Amtseinführung als Superintendent, am 7. September 1927, wurde Karl Koch von der westfälischen Provinzialsynode zu ihrem Präses gewählt.<sup>18</sup> Das bedeutet: Koch hatte, als er zum Präses gewählt wurde, noch an keiner Provinzialsynode als Superintendent teilgenommen, konnte sich also in dieser Rolle noch nicht als Kandidat für das Präsesamt profiliert und qualifiziert haben. Er hatte aber an einer Provinzialsynode als Landtagsabgeordneter teilgenommen und war überregional, über Bad Oeynhausen hinaus, als Politiker bekannt und anerkannt.

Für die in den folgenden Jahren stattfindenden Verhandlungen um den preußischen Kirchenvertrag war diese Wahl zum Präses insofern wichtig, als Koch sich nun sowohl aus kirchenleitender Position als auch aus der Rolle des Parteipolitikers und Abgeordneten daran beteiligen konnte. Karl Koch spielte für das Zustandekommen dieses Vertrages, der bis heute für das Verhältnis von Kirche und Staat von Bedeutung ist, eine ganz entscheidende Rolle.<sup>19</sup>

Es kann festgehalten werden, dass für Koch seine kirchliche und seine politische Tätigkeit kein Widerspruch waren, sondern lediglich zwei Seiten derselben Medaille. Die evangelische Kirche sah er als notwendiges Fundament eines funktionierenden Staates an, den Staat als Garant einer starken evangelischen Kirche. Aus dieser Haltung erklärt sich sein Kampf gegen die Weimarer Republik ebenso wie seine ungebrochene

<sup>16</sup> LKA BI, Personalakte Paul Stieghorst.

<sup>17</sup> Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm o. J.

<sup>18</sup> Verhandlungen der Kreissynode Vlotho im Jahre 1927, Vlotho 1927; Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung zu Soest vom 29. August bis einschl. 10. September 1927, Schwelm o. J.

<sup>19</sup> Siehe Anm. 12.

Unterstützung der Deutschnationalen. Für die DNVP war er im Sommer und Herbst 1932 im Wahlkampf aktiv und trat gemeinsam mit Alfred Hugenberg als Redner auf. Noch vor den Reichstagswahlen am 5. März 1933 warb er aktiv und öffentlich für die "Regierung der nationalen Konzentration" aus NSDAP, DNVP und Stahlhelm.<sup>20</sup>

Nach Kriegsende sah Koch, mittlerweile 68 Jahre alt, seine Aufgaben vorwiegend auf kirchlichem Gebiet. Anfragen ehemaliger DNVP-Weggefährten nach der Neugründung einer Rechtspartei beantwortete er ablehnend, befürwortete aber die Gründung der CDU als Möglichkeit der Integration von katholischen und evangelischen Wählern.

Persönlich wird Koch immer wieder als aufrechter und gradliniger Charakter beschrieben, der das Vertrauen und den Respekt sogar seiner politischen Gegner genoss. Seine Hochschätzung persönlicher Loyalität ließ ihn aber auch zeitlebens die Verbindung zu Alfred Hugenberg aufrecht erhalten. Im Dezember 1947 unterstützte Koch diesen durch eine Eingabe in seinem Spruchkammerverfahren. 1950 leitete er den Gottesdienst anlässlich der Goldenen Hochzeit des Ehepaares Hugenberg, 1951 die Trauerfeier für Alfred Hugenberg auf dessen Gut Rohbraken in Lippe.

## Schluss

Seit Wilhelm Niemöllers Biographie von 1956 bestand die Tendenz, Karl Kochs politische Bedeutung kleiner darzustellen als sie war. Seine unbestrittenen Verdienste als Präses der Bekenntnissynoden wurden herausgestellt, seine Arbeit als Parteipolitiker als geradezu unbedeutend vernachlässigt. Damit entstand ein Zerrbild der damaligen Kirche, das weder der Person Karl Koch noch der Kirche in der Gesellschaft der Weimarer Republik gerecht wird. Koch spielte nicht nur in der westfälischen Kirche, sondern auch in der preußischen Politik eine immense Rolle. Sein Beitrag zu verschiedenen Fragen – Kultur- und Kirchenpolitik, aber auch Landwirtschaftsfragen und preußische Innenpolitik – war von hoher Sachkompetenz und großem Engagement geprägt, aber auch von seiner parteipolitischen Verortung im antidemokratisch-nationalkonservativen Spektrum. Er war damit ein herausragender Vertreter seiner Kirche, die diese Aktivitäten unterstützte und von ihnen profitierte.

<sup>20</sup> Anzeiger und Tageblatt vom 13. 2. 1933; vgl. auch Rüdiger Bremme (Hrsg.), Evangelische Kirchengemeinde Bad Oeynhausen-Altstadt 1868–1993. Eine Gemeinde unterwegs, Bad Oeynhausen 1993, 87.

## Anhang

**Evgl. Arbeiter Verein**  
Gelsenkirchen. *Mündley*

1. November 1903, 4 Uhr Nachmittag.

**Programm.**

1. Concertstück: Posaunen-Chor.
2. S' war in der Sonntagsruhe: Männer-Gesang-Verein „Sängerkreis“.
3. Jahresbericht: I. Vorsitzender Knoop.
4. Gemeinschaftlicher Gesang: Brüder reicht die Hand zum Bunde.
5. Kaiserhoch: Pastor Koch in Schalke.
6. Heil Kaiser und Reich: „Sängerkreis“.
7. Concertstück: Posaunen-Chor.
8. Eine feste Burg: „Sängerkreis“.
9. Festrede: Pastor Mündley.
10. Gemeinschaftlicher Gesang. Wachtet auf, erhebt die Blicke.
11. Theaterstück: Vertreibung der Salzburger.
12. Concertstück: Posaunen-Chor.
13. Schlußwort: Pastor Reich.
14. Gemeinschaftlicher Gesang: Unsern Ausgang segne Gott.

*Mündley*

Programmzettel der Versammlung des Evangelischen Arbeitervereins Gelsenkirchen, 1.11.1903.

Karl Koch: Kaiserhoch!<sup>21</sup>

Rede beim Evangelischen Arbeiterverein Gelsenkirchen am 1. November 1903

„Verehrte Vereinsmitglieder und Gäste!

Wir leben in einer Zeit des angestrengten Arbeitens. Das zeigt uns ein Blick in unser Volksleben hinein. Da herrscht auf allen Gebieten eine fieberhafte Tätigkeit, und die Jahre seit dem großen Kriege mit Frankreich haben ihresgleichen nicht in der Geschichte des deutschen Volkes. Gab es früher drei Stände, so hat sich seit jenen Tagen der vierte, der Arbeiterstand mächtig geregt und entwickelt, ja sich auch durch die Tüchtigkeit seiner Leistungen überall Anerkennung errungen. Wir aber hierzulande leben nicht nur in einer Zeit der Arbeit, sondern auch in einer Gegend der Arbeit. Wenn der Bewohner vom Lande, der sich auf seiner Scholle nach Naturweise nährt, hierhin kommt und von fern die unzähligen Schornsteine zum Himmel ragen sieht, [...] dann fragt er wohl erstaunt: ‚Was bedeutet das?‘ Wenn er dann hört, daß hier über der Zeche und in der Zeche hunderte, was sage ich, tausende von Arbeitern intensiv schaffen, so geht ihm eine Ahnung davon auf, was es heißt: in der Industriegegend sein.

Da sah ich vor einem Jahre (solange bin ich jetzt hier) eines Abends zum ersten Male einen grellen blutroten Schein. ‚Es brennt‘, meinte ich erschrocken; ‚Ja, es brennt und glüht‘, sagte mein Begleiter, ‚das sind die Bulmker Hochhöfen‘. So zwingt hier des Menschen Hand die Feuersglut, so ringt sie hier der Zeche die schwarzen Diamanten ab, und jeder Wagen, der beladen hinausrollt, zeugt davon, daß man hier keine Zeit hat, müde zu sein.

Daneben will und muß aber unser Gemüt auch etwas haben, damit wir nicht zu bloßen Maschinen werden, und darum freuen wir uns dieses Festtages, wollen uns heute der geistigen Güter erinnern, die wir als deutsche evangelische Männer besitzen, aber auch der Verpflichtung, daß wir treue Wacht neben diesen heiligen Gütern halten, damit sie uns nicht verloren gehen.

Evangelischer Arbeiterverein, so nennt sich der gastgebende Verein. Damit stellt er sich auf den Boden des Bekenntnisses zum evangelischen Glauben, der von Luther unter dem Schutt des römischen Aberglaubens hervorgeholt wurde. Die Glocken, die heute erklingen, läuteten wieder

<sup>21</sup> Handschriftliches Manuskript der Rede, Privatbesitz Brigitte Lehmann, Bielefeld. In der Transkription wurde die Rede nur insofern verändert, als sie der aktuellen Orthographie angeglichen ist (z. B. „Tat“ statt „That“) und Abkürzungen ausgeschrieben wurden.

einmal in die Lande hinaus: es ist Reformationsfest; gedenke daran, was du daran hast.

Diese Mahnung geht alle an, denn die Bedürfnisse des menschlichen Herzens sind in dieser Beziehung alle gleich. Da steht der Reiche neben dem Armen, der Arbeitgeber neben dem Arbeiter, der Untertan neben dem Herrscher und bekennt sich zu demselben evangelischen Glauben. Das wollen wir unserem Kaiser von Herzen danken, daß er in unserer Zeit der offenen und versteckten Feindschaft gegen christliches Wesen sich nicht scheut, ein gut Bekenntnis abzulegen. Ich brauche an keines besonders zu erinnern, wir alle wissen, daß er mit ganzem Herzen und Wesen am evangelischen Glauben hält.

Das sage ich nicht als Schmeichelei, denn es ist wahr, und das sage ich, obgleich da Römlinge in unserem Vaterland unseren Kaiser für sich schon in Anspruch nehmen zu können meinten. Nein, das ist nicht möglich, daß ein Hohenzollernkaiser die sicherste Stütze seines Thrones, das evangelische deutsche Volk, je allein lassen könnte. Da steht im deutschen Lande die Schloßkirche zu Wittenberg und in dieser erdröhnten, wie unser Kaiser sagte, vor fast vierhundert Jahren die lauten Hammerschläge, die mit ehernem Klange das deutsche Volk wachriefen zur selbstbewußten Tat, da liegt Worms am deutschen Strom, wo der deutsche Geist frei wurde vom Römerjoch; er konnte nicht anders, und Gott half ihm dazu; da ragen endlich die Zinnen der Wartburg empor, [wo] der Deutsche der Deutschen das Fundament unseres Glaubens: die deutsche Bibel schuf. An ihr hält unser Kaiser fest, und wir mit ihm. Darum reichen wir ihm im Geiste die Hand und gedenken seiner auch an diesem Tage.

[...]

Darum wollen wir es nicht leiden, wenn finstere Mächte dieses Fundament des Königsthrons, die Liebe zu Kaiser und Reich, unterwühlen, und ferner keine Gemeinschaft mit denen haben, die nur Nörgeln, Bekritteln und Schlechtmachen, aber nichts weiter kennen.

Gewiß ist noch vieles zu tun, um das Los der wirtschaftlich Schwachen zu bessern; das sagt jeder wahre Vaterlandsfreund, und das sagt darum auch unser Kaiser. Hat er doch den königstreuen Arbeitervereinigungen, die vor kurzem in Frankfurt versammelt waren, seine Fürsorge und Hilfe verheißen. Aber mit der Sozialdemokratie, der Feindin deutscher Größe, die immer mit den Feinden unseres Reiches gehalten hat und hält, Gemeinschaft zu haben, das ist für einen echten Christen unmöglich. Da schwärmen die Sozialdemokraten von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und beschimpfen sich [...] in Dresden in der gewöhnlichsten Weise, da triefen ihre Worte von Arbeiterfreundlichkeit, und doch haben sie bis jetzt gegen jedes soziale Gesetz zu Gunsten des arbei-

tenden Mannes gestimmt. Darum ist doch bei ihnen keine Erkenntlichkeit zu finden, danke zu sagen haben sie noch nie über sich gebracht, die anderen Völker aber beneiden uns um die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung.

So wird von diesen Reichsfeinden die Freude am deutschen Vaterland planmäßig vernichtet; da wird auch von ihnen die Person des Kaisers absichtlich verunglimpft, um ihm die Liebe seines Volkes zu stehlen. Kein Reich, kein Kaiser, so heißt ihre Parole, aber was dann? Käme es wirklich einmal so weit, dann würde dem deutschen Volke ein Schreckenregiment auferlegt, daß ihm Hören und Sehen verginge. Die Art des Vorgehens sozialdemokratischer Gewerkschaftler gegen Angehörige christlicher Verbände zeigt, wie es mit der Brüderlichkeit aussehen würde.

Darum kann jeder deutsche Mann, dem seine Freiheit, sein Reich und sein Kaiser noch etwas ernst ist, nicht anders als sprechen: Ich stehe mit Gott für Kaiser und Reich. Darin liegt der tiefste Gegensatz, der einen christlichen Arbeiter von jener Seite scheidet. Mit Gott, so heißt es bei uns, hinweg mit dem Glauben an einen Gott, so heißt es da. Zuvor ist uns allen das Wort bekannt: ‚Religion ist Privatsache, jeder kann glauben, was er will‘ aber in Wahrheit sieht es ganz anders aus. Mit raffinierter Bosheit wird danach getrachtet, dem Volke den Glauben an einen Gott aus der Seele zu reißen; ist das erst erreicht, so denkt man, ist das Spiel gewonnen; und das ist noch mehr.

Darum [ist es] Aufgabe der Evangelischen Arbeitervereine, gegen solche Verwerfung der irdischen und der himmlischen Majestät Front zu machen: um unseres Volkes willen, um unseres Glaubens willen, ja um unseres Gewissens willen. Unser Luther hat gesagt: Wir sollen das Wort heilig halten, und darin heißt es: Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb. So wollen wir uns denn an diesem Freudentage des Vereins freudig zu unserem Kaiser bekennen, uns erheben und nach treuer deutscher Art mit mir in den Ruf einstimmen: Unser verehrter Kaiser Wilhelm II. lebe hoch ...“